



Annemarie Profanter (Hrsg./dir./ed.)

# **Kulturen im Dialog II** **Culture in Dialogo II** **Cultures in Dialogue II**

Zweites JungakademikerInnen-Forum in Südtirol  
Secondo Forum per Neolaureati in Alto Adige  
Second Forum for Young Graduates in South Tyrol

Interkultureller Dialog

3

Herausgegeben von Annemarie Profanter

# Vorwort

Annemarie Profanter

Der Dialog ist die Grundvoraussetzung für eine funktionierende Gesellschaft. Nur durch einen konstruktiven Austausch kann ein Zusammenleben gewährleistet und Missverständnisse ausgeräumt werden. In einer global zusammenwachsenden Welt, die ständigen Veränderungen unterworfen ist, werden die Herausforderungen und die Ängste der Bevölkerung vor dem Neuen und Unbekannten größer. 1993 trieb der US-amerikanische Politikwissenschaftler Samuel Philip Huntington die These voran, dass die künftigen Konflikte dieser Welt in erster Linie kultureller Natur seien. Wissenschaftliche und politische Aspekte träten demnach in den Hintergrund (Huntington 1996). Die regen Diskussionen, die Huntingtons Werk „Clash of Civilizations“ hervorgerufen haben, zeugen von der Besorgnis großer Teile der Bevölkerung. Diese Ängste werden teils gezielt geschürt, um Profit daraus zu schlagen. Der vorliegende Sammelband will nicht die Fäuste zu einem prognostizierten Kulturkampf ballen. Das Anliegen besteht vielmehr darin, einen Dialog zu forcieren, indem dieses Knäuel aus verschiedensten Eindrücken, die die globalisierte Welt mit sich bringt, entwirrt wird. Grundlegend dabei ist, dass dieses Knäuel nicht so einfach gestrickt ist, wie es Kulturpessimisten gerne hätten. Es gibt keine Überlagerungen homogener Ideologien oder Religionen, die sich gegenseitig abstoßen wie Lipide bei Berührung mit Wasser. Der Fokus des Sammelbandes liegt in der Suche und Erkundshaftung der mannigfaltigen Verknüpfungspunkte.

Einen zentralen Aspekt dieses Vorhabens bildet dabei der Begriff der Identität. Was macht unsere Identität aus? Definieren wir uns in erster Linie über unsere soziale Herkunft, unseren Beruf oder unsere politische Einstellung? Der Komplexität des Identitätsbegriffs wird selten Rechnung getragen, vielmehr dient er häufig als Instrumentarium zur Erlangung bestimmter Ziele. In multiethnischen Debatten erfüllt die Identität den Zweck der Vereinnahmung der hiesigen Bevölkerung, einem „mir-sein-mir“-Gefühl, das die Gemeinsamkeit der kollektiven Identität propagiert. Identität neigt dazu, in Schubladen gesteckt zu werden – unabhängig davon, welche Attribute beispielsweise den deutschsprachigen bzw. italienischsprachigen Südtirolerinnen und Südtirolern, der christlichen Mehrheitsbevölkerung oder „dem“ Islam zu Teil werden.

Dabei baut jede These auf eine Antithese auf. Der Bezug zum jeweils anderen, die Abgrenzung desselben, ist unabdingbares Element eines Gemeinschaftsgefühls, das kaum Platz für individuelle Identitätsbildungen un-

terschiedlichster Prägung lässt. Das Andere als Bezugspunkt ist dabei häufig von größerer Bedeutung als die Definition des Eigenen an sich. Dieser Umstand, die Alteroreferentialität, wurde im Rahmen der Genderforschung häufig ins Treffen geführt: „In short, gendered identities are necessarily constructed with reference to others who are represented as different and/or dominated“ (Cornwall / Lindisfarne 1994, 43). Der US-amerikanische Soziologe Michael Scott Kimmel, Sprecher der Vereinigung NOMAS (National Organisation of Men Against Sexism), wirft dem traditionellen Geschlechterrollenbild unter anderem die mangelnde Berücksichtigung der Relationalität zwischen den Geschlechtern vor. „Masculinity and femininity are relational constructs, the definition of either depends upon the definition of the other“ (Kimmel 1996, 12).

Die Kreation einer Antipode nimmt dabei neben dem Geschlecht häufig Bezug auf Religion oder Hautfarbe. Ein Beispiel hierbei stellt der afrikanische Kontinent dar, der in der kolonialistischen Sichtweise als ursprünglich-natürlich angesehen wurde und in den Augen der westlichen Besatzer einer rationalen europäischen Gesellschaft gegenüber stand. Diese Attribute setzten sich in der heutigen Zeit fort, wenn von der Athletik und Physis afrikanischer Körper die Rede ist, beispielsweise im Sport. „While blackness is ‚body‘ and not ‚mind‘, it’s ‚otherness‘ is demonstrated as not only phenotypical contrast but also as a potent hyper-physicality“ (St. Louis 2000, 57). Abgesehen von der Überholtheit solcher Gegensatzpaare von Kultur und Natur und deren Zuschreibung, die ihren Ursprung in der europäischen Aufklärung haben, sind Identitäten in realitas aus viel komplexeren Variablen konstituiert, als es rein geschlechtliche, religiöse oder phenotypische Zuschreibungen auszudrücken vermögen.

„(...) Like everything which is historical, they (*Anm.: cultural identities*) undergo constant transformation. Far from being eternally fixed in some essential past, they are subject to the continuous ‚play‘ of history, culture and power“ (Hall 1990, 225). Mit diesen Worten wendet sich der britische Soziologe Stuart Hall (\*1932) gegen eine Festlegung einer bestimmten Identität. Gerade in einer Welt, die sich durch ihre Globalisierung und Medialisierung ständig neu konstituiert, ist es wichtig, Identität als Momentaufnahme verschiedenster ineinander verwobener Achsen zu betrachten. Identität ist in einem Geflecht unterschiedlich hierarchischer Ebenen positioniert, wobei die Koordinaten ständigen Änderungen unterworfen sind. Das Ziel sollte darin bestehen, sich der Thematik möglichst wertfrei und allumfassend zu nähern – Pauschalisierungen und Verallgemeinerungen stellen dabei eine unzulässige Verkürzung von komplexen Sachverhalten dar. Verschiedensten Aspekten der Identitätsbildung und den hierarchisch verlaufenden Achsen werden in den folgenden Beiträgen, die aus dem 2. JungakademikerInnenforum 2009 an der Uni Brixen hervorgegangen sind, Rechnung getragen. Sie sind Sinnbild für eine Herangehensweise an der Schnitt-

stelle der Kulturen, die den Fokus nicht auf Schwarz oder Weiß, sondern auf die Grautöne dazwischen legt. Ganz im Sinne der Globalisierung reicht das geographische Spektrum von Südtirol ausgehend in verschiedenste Teile einer immer enger zusammenwachsenden Welt.

Den Anfang macht **Eva Götsch** mit einem im Lokalkontext besonders interessantem Thema. Sie behandelt zunächst den Südtirolkonflikt unter dem Aspekt des negativen Friedens. Anstelle eines gemeinsamen Dialoges wird hier jeweils eine Identität gegenüber der deutsch- bzw. italienischsprachigen Bevölkerungsgruppe etabliert – eine Parallelgesellschaft, die es anzuprangern gilt.

**Martina Rienzer** widmet sich dem hierarchischen Dialog zwischen Asylwerberinnen und Asylwerbern und der für Zuwanderung zuständigen Stelle in Wien, dem Asylgerichtshof. Aufbauend auf empirisches Material, gibt sie anschaulich Einblick in eine Kommunikation, die von Missverständnissen und eindeutig hierarchischen Strukturen geprägt ist.

Diese Asymmetrie wird geographisch und thematisch weitergesponnen bis nach Ostafrika. Anhand des Bildungskonzeptes, das von internationalen Institutionen ausgegeben wird, erläutert **Karlheinz Spitzl** am Beispiel der Implementierung desselben in Tansania das Ungleichgewicht im globalen Dialog. Es handelt sich hierbei um einen klassischen top-down-Ansatz, der das Bildungskonzept im westlichen Sinne a priori definiert und dessen Export unabhängig heterogener und global unterschiedlicher Gesellschaftsmuster vorantreibt.

Die Vernetzung zwischen den Ländern des Südens und den Ländern des Nordens wird von **Isis Frisch** aufgegriffen. Am Beispiel Indien zeigt sie die Reziprozität auf, die dem Austausch im Bereich Design zwischen dem kolonisierten Indien und dem kolonialen Mutterland Großbritannien zugrunde liegt. Trotz der wirtschaftlich und politisch eindeutig positionierten Hierarchie besteht eine mannigfaltige Wechselbeziehung.

**Alexandra Eckert** beschäftigt sich mit der historisch gewachsenen Herausbildung einer spezifisch taiwanesischen Identität – ein Vorgang, der ohne den Druck der Volksrepublik China und der damit einhergehenden Abgrenzung so nicht möglich gewesen wäre, wie ein Blick in die Geschichte zeigt.

**Petra Oberrauchs** rechtswissenschaftlicher Ansatz zeigt, wie die indigene Rechtsprechung in Paraguay dank der Bündelung emanzipatorischer Kräfte Einlass in die vom Westen aufoktroyierte Judikative gefunden hat. Die gemeinsame westliche Antithese wirkte sich letztendlich förderlich für die Umsetzung der – der indigenen Identität entsprechenden – Forderungen aus.

Ausgehend vom historisch-spezifischen Rahmen der bundesdeutschen Nachkriegszeit und dessen filmische Umsetzung durch den Filmemacher Rainer Werner Fassbinder, erläutert **Hannes Schenk** die Durchlässigkeit der Strukturen, in denen sich die Identitätsbildung vollzieht. Letztendlich handelt es sich

hierbei um eine Abhandlung über die Gefahr der Entwicklung autoritärer Gebilde in der Vergangenheit und in der Gegenwart durch undifferenzierte Identitätszuschreibungen.

**Bettina Schuster** wagt schlussendlich den Sprung vom bundesdeutschen Film in die kanadische Gegenwartsdramatik. Der Scheideweg zwischen französisch- und englischsprachiger Semantik in Québec erweist sich als ebenso kompliziert wie fruchtbar. Alle erwähnten literarischen Beispiele sind geprägt von gegenseitiger Beeinflussung. Am Ende steht ein Oeuvre an der Grenze zwischen franko- und anglophoner Welt, dessen Individualität als Beispiel gelungener Identitätsbildung zwischen den Kulturen dienen kann.

Die Autorinnen und Autoren präsentieren uns somit einen kleinen Ausschnitt des weltweiten Aufeinandertreffens von Kulturen. Die Beiträge belegen, dass die durch die Globalisierung immer häufiger werdenden Schnittstellen nicht vorwiegend von Kampf geprägt sein müssen, wie es Huntington in seinem „Clash of Civilizations“ prognostizierte. Erstrebenswert ist vielmehr eine fruchtbare Symbiose, die möglichst vielen Einflüssen in der Identitätsbildung Rechnung trägt und so einen nachhaltigen Weg in die Zukunft weist.

Ich danke den Mitgliedern der interdisziplinären Fachkommission Rektor Prof. Walter Lorenz, Dr. Michela Carlini, Dr. Stefan Franz Schubert von der Freien Universität Bozen, Prof. Günther Pallaver von der Universität Innsbruck, Prof. Anna Aluffi-Pentini von der Università degli Studi Roma Tre, sowie Dr. Silvia Pitscheider von der Organisation für Eine solidarische Welt für Ihren Einsatz. Bei den AutorInnen bedanke ich mich für ihr Engagement.

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern eine anregende Lektüre und wertvolle Denkanstöße und wünsche mir, dass diese Initiative in den nächsten Jahren erneut Raum für Auseinandersetzung und Zusammenkunft bietet.

## Literaturverzeichnis

- Cornwall, Andrea und Nancy Lindisfarne. "Dislocating masculinity. Gender, power and anthropology." In *Dislocating masculinity. Comparative ethnographics*. Herausgegeben von Andrea Cornwall und Nancy Lindisfarne, 11-47. London, New York: Routledge, 1994.
- Hall, Stuart. „Cultural Identity and Diaspora.“ In *Identity, Community, Culture, Difference*. Herausgegeben von Jonathan Rutherford. London: Lawrence & Wishart, 1990.
- Huntington, Samuel Philips. *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*. New York: Simon & Schuster, 1996.
- Kimmel, Michael S. "Rethinking 'Masculinity'." New Directions in Research." In *Changing Men. New Directions in Research on Men and Masculinity*. Herausgegeben von Michael S. Kimmel, 9-25. Newbury Park, London, Neu Delhi: Sage Publications Inc., 1996.
- St. Louis, Brett. „Readings within a Diasporic Boundary. Transatlantic Black Performance and the Poetic Imperative in Sport.“ In *Un/settled Multiculturalism. Diasporas, Entanglements, Transruptions*. Herausgegeben von Barnor Hesse, 51-72. New York: Zed Books, 2000.